Japanische Pläne.

Nachdem Japan sein Machtwort in China gesprochen und damit erreicht hat, daß die Wiederaufrichtung der Monarchie nicht etwa gesunde und gefestigte Verhältnisse in dem Lande schaffe, enthüllt es seine weiteren Pläne. Gestützt auf sein Bündnis mit England und seine freundschaftlichen Beziehungen zu dem einst feindlichen Rußland, die ihm nicht nur freie Hand in Ostasien lassen, sondern ihm für Munitions- und Waffenlieferungen auch noch den Beutel füllen, treibt das Land die Politik nach seinem Programm: „Ostasien den Ostasiaten", oder richtiger gesagt: „Ostasien den Japanern!" Mit welchen Gefühlen die jetzigen Bundesgenossen, England und Rußland, diesem Gebahren ihres gelben Freundes zuschauen, darüber schweigen sich zurzeit beide vorsichtig aus.

Unzweifelhaft hat Japan das Gewicht seiner Geltung im Stillen Ozean in den letzten Monaten bedeutend verstärkt. Das zeigt am besten folgende Meldung. Während lange Jahre sich die Einwohner der Philippinen vergeblich bemüht haben, beim Kongreß ihre Selbständigkeit zu erlangen, scheint es, als ob nun endlich ihr Wunsch der Erfüllung nahe sei. Zu dem Antrage des Senators Clarke im Repräsentantenhause der Ver. Staaten, die Unabhängigkeit der fernen Inseln vom Mutterlande zu erklären, ist ein neuer gekommen, der nach offiziellen Meldungen die Unterstützung der Wilsonschen Regierung gefunden hat. Wenn man sich auch wohl zu einer sofortigen Unabhängigkeitserklärung nicht entschließen dürfte, so ist doch die Manilla ‚Times' überzeugt, daß in zwei oder spätestens vier Jahren die Philippinen einen selbständigen Staat bilden werden.

Es gewinnt fast den Anschein, als wolle Amerika damit einen der bedeutsamsten Ursachen des amerikanisch-japanischen Gegensatzes mit einem Schlage beseitigen. Wenn Japan sich dann zum Herrn der selbständigen Philippinen macht, so kann das die Ver. Staaten wenig kümmern. Doch ruht diese Entwicklung noch in der Zeiten Schoße. Viel näher droht eine holländisch-japanische Vorrückung. In Holland kann man sich unmöglich der Erkenntnis länger verschließen, daß sich die Begehrlichkeit des englischen Bundesgenossen in Ostasien auf das holländische ostasiatische Kolonialreich richtet. Schon vor einiger Zeit erklärten japanische Zeitungen ganz unverhohlen, daß Japan als Vormacht Ostasiens seine Hand auf die Inselwelt der Sundainseln legen müsse, da die Sundastraße die Weltzugangstraße nach Ostasien darstelle. Weiter meldet der ‚Rotterdamsche Courant', daß in Surabaja auf Java eine japanische Zeitung gegründet werden solle, die unter dem Schlagwort „Asien den Asiaten" für Japan Stimmung machen und die Loslösung der Kolonien von dem Mutterlande betreiben solle.

Solche Vorgänge können natürlich in Holland nicht stillschweigend übersehen werden, und müssen das Bewußtsein hervorrufen, daß die Neutralität, wie sie keine Sicherheit gegen die englischen Übergriffe in die holländische Handels- und Verkehrsfreiheit gewährt, auch keinen Schutz für den kolonialen Besitz Hollands bietet, sofern dieser die Begehrlichkeit der Vierverbandsmächte oder deren Verbündeter reizt. So führt jetzt der „Nieuwe Rotterdamsche Courant" aus, daß die Sundastraße, die „Zugangsstraße zu den indischen Meeren", wie die Japaner sie nennen, heute offen daliege und der Gnade der ersten besten Großmacht ausgeliefert sei, die es in ihrem Interesse erachtet, sie zu nehmen. Japan müsse diese Lage als eine fortwährende Bedrohung ansehen, und man müsse deshalb mit der Möglichkeit rechnen, daß es selbst die Hand auf die Straße lege und dort eine Flottenbasis errichte.

Das holländische Blatt meint nun, daß Japan während der Kriegsdauer verhindert sei, einen entscheidenden Schritt zu tun, daß aber beim Friedensschluß, „wenn die Welt doch neu verteilt wird", der gefährliche Zeitpunkt gekommen sei, wo die Sundastraße einem Starken übergeben werden könne, wenn sie sich in unverteidigtem Zustande befinde. Deshalb müsse Holland schon jetzt ungesäumt zweckentsprechende Maßnahmen treffen, um im kritischen Augenblick der Welt erklären zu können, daß es selbst willens und imstande sei, die Straße zu verteidigen. Wenn dies geschehe, so meint das Blatt, werde sich das Verhältnis zu dem nicht mehr durch die Schwäche Hollands sich bedroht fühlenden Japan auf einer festen, guten Grundlage gründen. Wenn aber Holland die notwendigen Schritte jetzt auf „günstigere Zeiten verschiebe", drohe schwere Gefahr.

Es ist kaum anzunehmen, daß Japan, das ja durch seine Beteiligung am Weltkriege nicht mehr in Anspruch genommen ist, nicht in der Lage sein sollte, schon jetzt den Versuch zu machen, seine Eroberungspläne zu verwirklichen. Die Männer, die gegenwärtig in Japan die Regierung leiten, sind ehrgeizig genug, um den langgehegten Traum des japanischen Weltreiches endlich zu verwirklichen und niemand kann wissen, welche Überraschungen der Welt noch aus dem Lande des „schweigenden Lächelns" kommen werden. W.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

(Von der mil. Zensurbehörde zugelassene Nachrichten.)

Heeresersatz in Österreich.

Um die ununterbrochene Bereitstellung des regelmäßigen Ersatzes für die Armee im Felde schon jetzt auch für spätere Zeitpunkte zu sichern, werden die Landsturmpflichtigen der Geburtsjahrgänge 1897 bis einschließlich 1866 ohne Rücksicht darauf, ob sie schon bisher musterungspflichtig waren, beziehungsweise ihrer Musterungspflicht entsprochen haben, einer neuerlichen Musterung unterzogen, die in der Zeit vom 22. Mai bis 29. Juli stattfindet. Die Einberufung der hierbei als geeignet Befundenen dürfte jedoch nicht vor Abschluß der hauptsächlichsten Erntezeit zu gewärtigen sein.

* *

Es dämmert . . .

Der französische Schriftsteller Bertourieux führt in einem Schweizer Blatt u. a. aus: „Siegt der Verband, so bekommt Frankreich zwar Elsaß-Lothringen, spielt aber neben Rußland und England die Rolle des armen Verwandten. Aus Calais gehen die Engländer sicher nie wieder heraus. Es wäre das erstemal, daß sie freiwillig das Land räumten, das sie zu Hilfe gerufen hat. Und daß Frankreich England gerufen hat, daran ist kein Zweifel. Es liegt im Interesse Frankreichs, den Krieg nicht bis zum Äußersten zu treiben. Heute kann Frankreich ohne Einbuße an Ansehen einen Schritt zum Frieden tun und das wird gut aufgenommen werden."

*

Wenn Verdun verloren geht . . . .

In Frankreich mehren sich die Stimmen, die die Lage erörtern, die entsteht, falls die Deutschen Verdun erobern. So schreibt das ‚Petit Journal': „Wenn es schlimm kommen sollte, wozu heute noch keine Befürchtung vorliegt, so würde die Gesamtlage dieselbe bleiben mit einem bißchen Geländeverlust. Wenn die Deutschen sich einbilden, daß der Einzug in Verdun, falls er eintreten sollte, den Frieden herbeiführt, so täuschen sie sich gewaltig."

*

Eine Einigung über die Einführung der Wehrpflicht?

Das Amsterdamer ‚Handelsblad' meldet aus London: Die ‚Daily News' erfährt von gut unterrichteter unionistischer Seite, daß im Kabinett die allgemeine Dienstpflicht angenommen worden ist, aber erst eingeführt wird, wenn in Zukunft die nationalen Interessen es notwendig machen sollten.

*

Die Deutschen in Portugal und ihr Eigentum.

Die portugiesische Regierung verfügte die Ausweisung aller Deutschen im nichtmilitärpflichtigen Alter und Internierung derjenigen, die den Militärgesetzen unterworfen sind, in Konzentrationslagern. Sie verfügte ferner die Beschlagnahme aller Güter, die Deutschen gehören.

Neue Erfolge bei Verdun.

Unsere Nordfront von Verdun ist durch die mit kühner Hand erfolgte Erstürmung der starken französischen Stellung, die südlich von dem Gehöft Haudromont und auf dem Höhenrücken nordwestlich des Gehöftes Thiaumont liegt, wesentlich verbessert worden. Die Verteidigung der Cote de froide terre, an deren nördlichem Ausläufer die beiden Orte liegen, ist wegen der Wichtigkeit ihrer strategischen Lage für die Franzosen von enormem Wert. Nach Westen bildet sie den einzigen Schutz für das wichtige Dorf Bras und die einzige hier verlaufende Straße Verdun—Belleville—Bras. Dieses Gebiet ist von uns durch die Erstürmung des Pfefferrückens mit der Höhe 288 schon frontal auf das härteste bedroht, nach Osten ist die Cote der beherrschende Flankenstützpunkt für die Straße Verdun—Fleury, Fort Douaumont und den Caillettewald. Unter solchen Umständen ist es

Karte zu den Vorgängen östlich der Maas.

leicht erklärlich, daß die Cote von den Franzosen nicht nur mit allen Mitteln befestigt, sondern daß sie auch durch eine besonders starke Besatzung verteidigt wurde. Trotzdem wurde durch unsere Niedersachsen in diese starke Stellung Bresche gelegt, und der Sturm, der durch unsere beherrschenden Stützpunkte im Westen der Höhe 288 am südlichen Ausläufer des Pfefferrückens, im Osten durch die Höhenstellung bei Douaumont flankierend vorbereitet wurde, besaß eine solche Wucht, daß ihm die französische Besatzung nicht standhalten konnte. Im Norden von Verdun haben wir fast alle beherrschenden Höhenstellungen inne, beginnend mit der Höhe 288 am Pfefferrücken bis zur nördlich des Fort Vaux liegenden Höhe 349.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* In eingeweihten Kreisen verlautet, daß die Aussichten auf Annahme der Tabaksteuervorlage im Reichstag in der letzten Zeit erheblich geringer geworden sind. Der Reichsschatzsekretär hat bei der ersten Lesung der neuen Steuervorlagen den Tabak als den geeignetsten Besteuerungsgegenstand bezeichnet. Mit einer Belastung in der Höhe, wie sie die Vorlage bezweckt, sind aber weder die Sozialdemokraten, die von vornherein Gegner der Vorlage waren, noch auch die Zentrumsmitglieder einverstanden. Auch in den übrigen Parteien gibt es zahlreiche Gegner der Vorlage. Die Verbände der am Tabakhandel und an der Zigarren- und Zigarettenherstellung Beteiligten haben seit mehreren Wochen eine sehr rührige Bewegung gegen die Vorlage veranstaltet, und diese Bewegung ist, wenigstens soweit es sich um den Tabak und um die Zigarren handelt, nicht erfolglos gewesen. Man nimmt an, daß die Tabaksteuervorlage bestenfalls im Reichstage in einer sehr abgeschwächten Gestalt angenommen wird.

* Ein Erlaß der preußischen Ressortminister ermächtigt die Oberpräsidenten die Hausschlachtungen vorübergehend — bis spätestens 1. Oktober d. Js. — zu verbieten. Der Zweck der Verordnung ist, eine Streckung, der, wie man annimmt, sehr umfangreichen Fleischvorräte, herbeizuführen, die auf dem Lande vielfach angesammelt sind und mit denen nun die Besitzer bis zum Herbst auszukommen versuchen sollen. Auch im nächsten Winter die Hausschlachtungen zu verbieten, ist — wie in der Ministerialverordnung ausdrücklich hervorgehoben wird — nicht beabsichtigt; damit würde nur der Antrieb zur Einstellung und Aufzucht von Jungschweinen wegfallen.

Frankreich.

* Die Kammer hat einen Gesetzentwurf über das Vorstellen der Uhr in Frankreich bis zu Ende des Jahres, in dem der Friedensvertrag geschlossen wird, angenommen. Die durch das Gesetz vom 9. März 1914 festgesetzte gesetzliche Zeit kann danach durch einen Beschluß des Ministerrats abgeändert werden.

England.

* In Manchester hat sich eine Mittelstandsvereinigung für England gebildet, die hauptsächlich den Zweck verfolgt, eine weitere Erhöhung der Einkommensteuer zu bekämpfen, die jetzt bereits auf 25 % gestiegen ist.

Schweiz.

* Die Regierung beweist immer aufs neue, daß sie entschlossen ist, streng die Neutralität zu wahren. In diesem Bestreben hat der Staatsrat die Beschlagnahme eines großen Warenlagers angeordnet, das von ausländischen Agenten aufgekauft war. Mehrere hundert Säcke Kaffee, Seife, Schokolade, Kakao, Tee, Mineralöle, Fett und Kolophonium wurden beschlagnahmt, die in Zürich aufgestapelt waren. Acht Ausländer, die seit Kriegsausbruch ohne Aufenthaltsbewilligung in Genf wohnen, wurden ausgewiesen.

Holland.

* Ministerpräsident Cort van der Linden erklärte in einer Unterredung mit zwei sozialdemokratischen Kammermitgliedern, die Gefahren, die die militärischen Maßnahmen veranlaßt hätten, seien noch nicht geschwunden. Es würde Mißtrauen darüber entstehen, ob Holland ernstlich gesonnen sei, seine Neutralität zu behaupten. Die Maßregeln bezwecken lediglich, das Land vor dem Kriege zu bewahren und zu verhüten, daß es von den Ereignissen überrascht werde. Sobald es wieder einigermaßen möglich sein werde, werde man die Verfügungen rückgängig machen.

Norwegen.

* Im Storting wurde bekanntgegeben, daß die Friedenskommission des Amerikaner Ford, die sich in Stockholm niedergelassen hat, sich an das norwegische Palament gewandt hat, mit der Bitte, Schritte zu unternehmen oder zu unterstützen, die einen baldigen Frieden herbeiführen könnten. Auf Ersuchen des Stortigpräsidenten soll die Eingabe in der zuständigen Kommission besprochen werden.

Rußland.

* In den führenden Handelskreisen und in der Industrie herrscht starke Beunruhigung wegen der bevorstehenden Handelskonferenz in Paris. Man fürchtet, daß die russische Industrie durch ein Verbot, deutsche Waren zu beziehen, gehemmt werde. Aus diesem Anlaß macht die ‚Nowoje Wremja' darauf aufmerksam, daß die Meinung dahin gehe, Rußland solle die Waren der Verbündeten den deutschen vorziehen, aber keineswegs deutsche Waren ganz ausschließen.

Balkanstaaten.

* Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, ergibt sich aus den Mitteilungen, die die Regierung von den Verwaltungen der Vilajete erhalten hat, daß die für die Sicherung der Versorgung der Provinzen mit Lebensmitteln getroffenen Vorkehrungen sich als wirksam erwiesen haben, der Eintritt eines Notstandes daher im Gegensatz zu feindlichen Ausstreuungen nirgends zu befürchten sei.

Amerika.

* Der Senat der Ver. Staaten hat dem Vorschlag der Vermehrung der Armee um 280 000 Mann Miliztruppen und 261 000 Mann Freiwillige angenommen.

Auf eigner Scholle.

25] Roman von Guido Kreutzer.

(Fortsetzung.)

Fünf Minuten später saßen sie im Café. Vorn auf dem ersten Sofa links, von wo aus man bequem die „Linden" und die Kreuzung der Friedrichstraße überblicken konnte. Die großen Spiegelscheiben, die das Parterre im Winter nach dem Trottoir zu abschließen, waren heruntergelassen. Ein erfrischender Luftzug strich über die Marmortische bis rückwärts zum Büfett, hinter dem eine Mamsell mit überwachten Augen und bleichsüchtigem Gesicht saß, die Augenscheinlich schon längst darauf verzichtet hatte, ihre adrette Haltung zu bewahren.

Außerdem würde sich das auch kaum gelohnt haben. Denn außer den beiden Ulanen war kein andrer Gast in dem ganzen Café. Nach hinten zu lag der langgestreckte Raum mit seinen Werner'schen Wandgemälden in tiefschattigem Dämmern, aus dem sich nur die goldenen Säulen wie stumpfschimmernde Streifen herausarbeiteten. — —

Auf der Straße herrschte das um diese Zeit übliche Leben: Verspätete Gäste aus den Bars und Kasinos, die noch an der Kranzler-Ecke ein wenig herumstanden, um halb gewohnheitsmäßig „Terrain zu abservieren"; hin und wieder schnarrte auch mit vierter Geschwindigkeit eine Autodroschke vorüber, die ihren Insassen seinem heißersehnten Heim irgendwo draußen im stillen Westen zuführte; eine Straßenfegerkolonne zog in taktmäßigem Schritt mit geschulterten Besen die Straße entlang — — und dann war wieder Schweigen. Das unwahrscheinliche, fast spukhafte Schweigen des aufgehenden Morgens.

Der Schutzmann an seiner Litfaßsäule langweilte sich. Aber auf den Kronen der vollbelaubten Bäume lag schon ein so weißes Licht; wie zitternde Erwartung der nahen Sonne . . .

Hans Scharrehn berührte leicht den Arm des Kameraden.

„Vorwärts, mein Freund! — Sehen Sie, ich bin schon längst mit meinem Kaffee fertig, und Sie sitzen noch immer und starren vor sich hin."

Luhn-Alwas fuhr aus seinem Brüten auf. Er versuchte zu lächeln, aber sein Gesicht verzerrte sich nur. Mechanisch führte er die Tasse zum Munde. Mühsam schluckte er, als säße ihm irgend etwas in der Kehle.

„So. Und jetzt essen Sie noch dieses Brötchen hier. Dann werden wir uns weiter unterhalten. Mit leerem Magen lassen sich keine Geschäfte besprechen."

„Geschäfte?" . . . wiederholte der andre nach einer langen Pause, während er den letzten Bissen hinnnterwürgte. „Ich weiß nicht, was Sie damit meinen, Scharrehn."

„Sie werden mich sofort verstehen, wenn ich Sie frage, wieviel Ihnen die heutige Nacht gekostet hat."

Die Erlaucht zuckte zusammen. Langsam schien die stumpfe Apathie zu weichen.

„Sie wollen damit sagen, daß ich beim Spiel Verluste hatte? Aber woher wissen Sie?"

Jener schob nur die Achseln ein wenig hoch.

„Verraten hat es natürlich keiner. Denn als Sie mit dem Burger zurückkamen, habe ich Sie ja gar nicht mehr in den Spielsaal zurückgelassen, sondern bin gleich mit Ihnen losgezogen. Doktor Warrensbrügg brachte Ihnen doch sogar noch Ihre Handschuhe nach, die Sie im Flur hatten liegen lassen. Erinnern Sie sich dessen denn gar nicht mehr?"

Luhn-Alwas schüttelte den Kopf.

„Im Augenblick — — ich mag vielleicht nicht so drauf geachtet haben" — — —; fast wie eine verlegene Entschuldigung klang es.

„Na also, nun noch einmal: Auf welche Summe beläuft sich Ihr Verlust heute Nacht?"

„Auf achttausend Mark," sagte der andre und stützte den Kopf in die Hand. Der greisenhaft müde Zug war wieder in seinem Gesicht.

„Hatten Sie denn so viel bei sich?" forchte. Scharrehn unbarmherzig weiter.

Jetzt lächelte Luhn-Alwas ganz deutlich. Aber in seinen Augen saß dabei die Verzweiflung.

„Sechshundert Mark!" — Die Stimme schleppte. — „Über das andre habe ich einen Ehrenschein ausgestellt."

„Bis wann müssen Sie den einlösen?"

„Binnen drei Tagen."

„Und wem schulden Sie diese siebentausendvierhundert Mark?"

Jener schob seine Tasse klirrend über den Marmortisch zurück.

„Dem Burger, diesem Vampir! An den habe ich das Geld doch verloren . . ."

Es war eine Stille.

Und dann fuhr die Erlaucht plötzlich auf. Unter dem etwas in Unordnung geratenen Haar knickten sich auf der Stirn zwei scharfe Falten.

„Scharrehn!" — Seine Hand krampfte sich um den Armelaufschlag von dessen Frack. — „Der Kerl spielt falsch." — —

Der andre wechselte etwas die Farbe.

„Ruhe!" mahnte er bedeutungsvoll. Denn der Oberkellner, der wenige Schritte entfernt stand, hatte unwillkürlich den Kopf zu ihnen herumgedreht. — „Wie können Sie eine derartige Beschuldigung aussprechen!"

„Weil ich gesehen habe, wie der Mensch mit dem Coeur-As eine Volte geschlagen hat. Ganz deutlich gesehen, das schwöre ich Ihnen bei allem, was mir heilig ist! — Ich wollte ihn sofort festnageln, aber da war es schon zu spät. Denn die Sache ging mit einer Fixigkeit — außerdem war ich auch ein paar Sekunden lang direkt wie vor den Kopf geschlagen — —"

Auf seinem schlaffen Gesicht zeichnete die Erregung wieder scharf abgezirkelte Flecke.

„Ich bitte Sie, Scharrehn, dieser Mensch, dem man hundertmal im Leben die Hand gedrückt hat, mit dem man bei allen möglichen Gelegenheiten schon am gleichen Tisch gesessen und sich unterhalten hat — dieser Mensch ein Falschspieler, ein Gauner! Und mit welcher fabelhaften Routine er die Sache machte; als verstände er sich wer weiß wie gut auf solche Manipulationen!"

Er sank auf das Sofa zurück. Ganz fassungslos schien er.

„Sie haben also, mit andern Worten, aus der Beobachtung, die Sie da gemacht zu haben glauben, keinerlei Konsequenzen gezogen?" fragte der Leutnant Scharrehn. Und in seiner Stimme lag eine leise Spannung.